



Der Bund  
3001 Bern  
031/ 385 11 11  
www.derbund.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 42'417  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 19  
Fläche: 54'213 mm<sup>2</sup>

## Subventionsknatsch unter Berner Bauern

Ab nächstem Jahr erhalten Berner Bauern Geld vom Staat, wenn sie auf Pflanzenschutzmittel verzichten oder alternative Methoden anwenden. Ausgerechnet die Biobauern sind dagegen.



Pflanzenschutzmittel schützen nicht nur Nutzpflanzen, sondern gelangen als Gift auch in die Gewässer. Foto: Arno Balzarini (Keystone)

### Michael Hunkeler

Wer spült nicht seinen Apfel ab, bevor er genüsslich hineinbeisst? Grund dafür sind weniger hygienische Bedenken, sondern die Angst vor Pestizidrückständen. Die Pestizide gelangen aber nicht nur ins Essen: Wenn sie mit Landmaschinen breitflächig über die Pflanzen verteilt werden, gelangen sie über Umwege auch in die Gewässer. Mit messbar negativen Folgen für die Umwelt.

Ein Projekt des Berner Bauern-Verbandes und des Amtes für Landwirtschaft und Natur des Kantons Bern will nun die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln reduzieren. Das sogenannte Berner Pflanzenschutzprojekt wird Anfang nächsten Jahres starten und sechs Jahre laufen: Bauern, die in dieser Zeit auf Pflanzenschutzmittel verzichten oder sie durch alternative

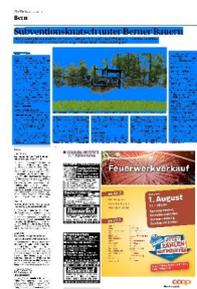
Methoden ersetzen, erhalten im Gegenzug Subventionen.

### Kosten in Millionenhöhe

Ebenfalls entschädigt werden sollen Schutzmassnahmen, welche verhindern, dass die Gifte in die Umwelt gelangen: Ein verbreitetes Problem ist beispielsweise das Fehlen von Füll- und Waschstationen für die Giftsprühvorrichtungen. Deshalb wird ein Teil der Investitionskosten für solche Stationen übernommen.

Auch für Grünstreifen am Rand der Ackerfelder werden künftig Zahlungen fließen. Pestizide, welche im Boden versickern, bauen sich rückstandslos ab. Fehlen die Grünstreifen, können die

Pestizide leichter ins Wasser gelangen, beispielsweise über die Kanalisation.



Kosten wird das Projekt voraussichtlich rund 63 Millionen Franken - abhängig davon, wie viele Freiwillige am Projekt teilnehmen. Das Bundesamt für Landwirtschaft wird 80 Prozent der Kosten übernehmen, der Kanton Bern steuert knapp 11 Millionen Franken bei.

Änderungen bei Subventionszahlungen gehen selten problemlos über die Bühne. Auch bei dieser Massnahme gibt es Kritiker - allerdings von unerwarteter Seite. Die Berner Biobauern sind besorgt. Wenn bereits der Verzicht auf Gifte belohnt werde, wo bleibe dann der Anreiz, ganz auf die Biolandwirtschaft zu setzen?

### Zankapfel Bio

Regina Fuhrer, Biobäuerin und Berner SP-Grossrätin, rechnet vor: Wenn ein Bauer in der herkömmlichen Landwirtschaft auf den Einsatz von Herbiziden verzichtet, erhält er 400 Franken pro Hektare. Verzichtet er zusätzlich auf eine Fungizidbehandlung (200 Franken pro Hektare), so erhält er bereits insgesamt 600 Franken Direktzahlungen «pro Hektare offene Ackerfläche». Jemand, der voll auf Biolandwirtschaft setze, erhalte 1200 Franken pro Hektare.

Der Unterschied zu den Subventionen eines herkömmlichen und eines Biobetriebs beträgt dadurch nur noch 600 Franken. «Je kleiner aber dieser

Unterschied wird, desto weniger Bauern werden den Schritt in die Biolandwirt-

schaft machen.» Eine mögliche Lösung für dieses Problem wäre laut Fuhrer ein zusätzlicher Umstellungsbeitrag für jene Bauern, die sich den Schritt in die Biolandwirtschaft überlegen.

### Kein Bio-Land Schweiz

Ein solcher Umstellungsbeitrag würde aber laut Andreas Wyss der Idee des Projekts zuwiderlaufen: Gemäss dem Geschäftsführer des Berner Bauern-Verbands ist das Ziel des Pflanzenschutzprojekts nicht die «Biolandwirtschaft Schweiz». Stattdessen sollen Bauern, welche in der konventionellen Landwirtschaft tätig sind, für einen effektiveren Einsatz von Pflanzenschutzmitteln sensibilisiert werden.

Ausserdem widerspricht er der Behauptung, dass Biobauern nicht profitieren würden: Viele Massnahmen des Projektes können auch Biobetriebe oder Umsteigerbetriebe, welche von der konventionellen zur biologischen Anbaumethode wechseln, nutzen.

Das Pflanzenschutzprojekt soll aber nicht nur ein Sensibilisierungs- und Umweltschutzprogramm sein. Es soll auch Forschung betrieben werden: Laut Wyss erhofft man sich daraus Rückschlüsse über die Wirksamkeit der subventionierten Massnahmen. Die Evaluation des Projekts gehe auch nach dem Ende der finanzierten Massnahmen für die Landwirte weiter. So könne man nebst dem Effekt auf die Umwelt auch die Nachhaltigkeit der Sensibilisierungsmassnahmen überprüfen.